

Ulrike Koch: Lernen und Hochbegabung in der Grundschule – Eine Längsschnittstudie zur Lernzeitnutzung hochbegabter und nicht hochbegabter Grundschüler

Vanessa Sieler



Vanessa Sieler

Theoretische Einführung

In der Einführung zur grundlegenden Theorie der vorliegenden Studie widmet sich die Autorin im ersten Kapitel verschiedenen Modellen schulischen Lernens. Während die Modelle von Carroll und Helmke eine Erklärung für den Leistungserfolg in Abhängigkeit des Nutzungsgrades gemeinsam haben, lassen sich in der ersten Theorie keine interaktiven Beziehungen zwischen Lehrperson und Lernendem erkennen.

Im Modell der „erwartungswidrigen Schulleistung“ greift die Autorin einen Erklärungsansatz für ein Phänomen auf, bei dem es zu einer Diskrepanz zwischen Leistungspotenzial und tatsächlicher Leistung kommt. Insbesondere bei der praktischen Arbeit mit Hochbegabten wird immer wieder einmal von Problemen dieser Art berichtet. Die Autorin zeigt anschaulich Vor- und Nachteile der verschiedenen Modelle auf und erläutert praktische und methodische Schwierigkeiten.

Im Folgenden geht die Autorin auf den aktuellen Forschungsstand zum Thema Lernzeitnutzung ein, der zumeist durch querschnittlich angelegte Fragestellungen geprägt ist. Hervorgehoben wird die *Scholastik-Studie*, bei der unter anderem Zusammenhänge zwischen der Lernzeitnutzung und der Intelligenz, der Leistung, der Klassenzugehörigkeit sowie der Stabilität erfasst wurden.

In einem einführenden Abschnitt über Definitionen und Modelle der Hochbegabung konzentriert sich die Autorin auf die Problematik der Diagnostik hochleistender Kinder und Jugendlicher. Es wird erläutert, warum zugrunde gelegte Kriterien und angewandte Methoden unter Umständen zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen und welchen Einfluss Alter und Geschlecht auf die Identifizierung Hochbegabter haben können. Es wird aufgezeigt, dass zwei grundlegende Arten der Identifikation von Hochbegabten existieren. Das zugehörige Praxisvorgehen kann vor allem im Kindergarten- und Schulkontext vorgefunden werden und beruht oftmals auf unklaren Kriterien, während das Forschungsvorgehen wissenschaftlich klar definierte Kriterien zugrunde legt.

Koch, U. (2007). Lernen und Hochbegabung in der Grundschule – Eine Längsschnittstudie zur Lernzeitnutzung hochbegabter und nicht hochbegabter Grundschüler. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 153 S.

Daran anschließend werden überblicksartig die schulischen Fördermöglichkeiten für besonders begabte Kinder und Jugendliche aufgeführt und auf die spezielle Situation in Grundschulen eingegangen.

Fragestellungen und Methode

Die vorliegende Studie wurde im Rahmen einer Begleituntersuchung zum Schulversuch „*Integrative Förderung von Schülerinnen und Schülern mit besonderen Begabungen*“ durchgeführt. Der Zeitrahmen des Schulversuchs belief sich auf insgesamt sieben Jahre, wobei zur längsschnittlichen Betrachtung der Daten lediglich vier aufeinander folgende Einschulungsjahrgänge betrachtet werden konnten.

Im Zusammenhang mit der grundlegenden Fragestellung, ob die Lernzeitnutzung als Indikator für Lernverhalten dienen kann, formuliert die Autorin diesbezüglich folgende Leitfragen:

- Wie hoch ist die Lernzeitnutzung?
- Existieren Gruppenunterschiede?
- Wie stabil erweist sich die Lernzeitnutzung über ein und mehrere Schuljahre hinweg?
- Wie hoch ist der Erklärungsbeitrag der Lernzeitnutzung an der tatsächlichen Schulleistung?

Die Besonderheit dieser Studie liegt in der doppelten Herangehensweise: Ziel der Studie ist es, sowohl einen forschungs- als auch einen praxisorientierten Zugang zu den Daten zu finden. Zu diesem Zweck werden jeweils zwei Gruppen gebildet, von denen jede zwei Ausprägungen aufweist („hochintelligent“ vs. „nicht hochintelligent“/„klassifiziert“ vs. „nicht klassifiziert“).

Zur Erfassung der Intelligenz im Sinne des Cattell'schen g-Faktors sowie differenzierter Teilbereiche der Intelligenz werden standardisierte Instrumente wie der *CPM*, *CFT-1*, *CFT-20*, *K-ABC* sowie *KFT-K* verwendet. Des Weiteren werden Schulleistungstests im Bereich von Rechtschreibung, Lesen und Rechnen für die entsprechende Klassenstufe eingesetzt (*WRT*, *WLLP*, *AST*).

Das wahrgenommene Arbeitsverhalten aus Sicht des Schülers und der Lehrkraft wird jeweils über eigens konstruierte Fragebögen ermittelt, die beide zufriedenstellende interne Konsistenzen aufweisen konnten.

Die Beurteilung der Lernzeitnutzung wird mittels eines Beobachtungsverfahrens operationalisiert, bei dem das Verhalten der Schüler von einem externen Beobachter in ein Kriterienschema eingeordnet wird. Die zuvor festgelegten Kriterien liefern Aussagen darüber, welcher Art die Aufgabe ist, ob die Aufgabe frei wählbar ist, welche Sozialform des Unterrichts gegeben ist sowie Aussagen über das Verhalten des Schülers in Bezug auf die Dimensionen „Aufgabenbezug“, „kein Aufgabenbezug“ und „unklarer Bezug“. Pro Klasse werden nicht alle zur Verfügung stehenden Schüler ausgewählt, sondern man konzentriert sich auf zehn bis vierzehn Schüler. Durchschnittlich wird jeder Schüler einmal im Monat einer Beobachtung unterzogen. Aus Gründen der Aussagekraft gingen

nur all jene Fälle in die Auswertung ein, die mindestens 30 Beobachtungen aufwiesen (durchschnittlich 153-217 Beobachtungen).

Ergebnisse

Die Daten der vorliegenden Untersuchung wurden mit Hilfe von Varianzanalysen sowie Korrelations- und Regressionsberechnungen ausgewertet.

Es zeigt sich bei allen Schülern, unabhängig der Klassenstufe, eine durchschnittliche Lernzeitnutzung von etwa 71-75 %. Die mittlere Schwankungsbreite der Lernzeitnutzung beträgt 15-16% und deutet darauf hin, dass es Schüler mit sehr niedriger und Schüler mit sehr hoher Lernzeitnutzung gibt.

Durchgängig in allen Klassenstufen nutzen Hochintelligente mehr Lernzeit als nicht hochintelligente Schüler, wohingegen zwischen klassifizierten und nicht klassifizierten Schülern diesbezüglich keine Unterschiede festgestellt werden können.

Die Schwankungen der Lernzeitnutzung über längere Zeit hinweg sind nicht bedeutsam, obgleich diesbezüglich eine Zunahme an konstantem Verhalten zu erkennen ist.

Die Varianzaufklärung der Lernzeitnutzung an der tatsächlichen Leistung ist eher gering, statistisch jedoch signifikant, weshalb die Autorin die praktische Bedeutsamkeit betont. Sie argumentiert, dass gerade die Lernzeitnutzung, im Gegensatz zum Vorwissen, das einen vergleichsweise größeren Beitrag erklären kann, einem stärkeren Einfluss externer und interner Faktoren unterliegt und somit auch in weit stärkerem Maße als veränderbar zu betrachten sei.

Diskussion

Eine der größten Schwierigkeiten der Untersuchung von Koch liegt, wie die Autorin selbst mehrfach thematisiert, in der Selektivität der Stichprobe. Nicht alle in Frage kommenden Schüler können in die Beobachtungen miteinbezogen werden.

Zudem scheint die Operationalisierung der Gruppe, die gemäß dem Praxisvorgehen gebildet wird, als problematisch. Der Untergruppe der „nicht klassifizierten“ werden auch Schüler zugeordnet, die zuvor nicht in die Tagesstätte gingen und von denen somit keine Zuteilungen nach diesem Schema vorliegen. Aufgrund der eingeschränkten Stichprobengröße ist es allerdings nicht möglich, eine weitere Unterteilung in „nicht überprüfte Schüler“ vorzunehmen, wie die Autorin erläutert. Hier stellt sich die Frage, ob es dem eigentlichen Fokus der Fragestellung geschadet hätte, sich gänzlich dem forschungsorientierten Ansatz zu widmen.

Die ursprünglich längsschnittlich angelegte Studie verliert zusätzlich an Potenzial, indem lediglich zwei Kohorten in die Analysen einbezogen werden konnten, was durch praktische Gegebenheiten im schulischen Kontext begründet ist.

Die Tatsache, dass die vorliegende Studie ähnlich wie ihre Vorgänger ein nicht standardisiertes und neu konzipiertes Messinstrument einsetzt, erschwert insbesondere die Vergleichbarkeit, ungeachtet ihrer Konstruktionsqualität.

Abschließend betrachtet handelt es sich bei der Untersuchung von Koch um einen eventuell im Detail noch verbesserungswürdigen, von seiner Fragestellung her aber um einen wichtigen Beitrag in einem noch zu wenig beleuchteten Gebiet, das für die Diskussion um die Förderung Hochbegabter praktische Hinweise liefert.

Hartmut Esser, Sprache und Integration. Die sozialen Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs von Migranten

Enikő Varadi



Enikő Varadi

Die Integration von Migranten ist schon seit Jahrzehnten Bestandteil von Forschung und Politik. Die Aktualität des Themas zeigt sich an den umfangreichen Debatten um soziale Bedingungen und Integrationspolitik sowohl zwischen Wissenschaftlern und Politikern, aber auch durch den öffentlichen Diskurs an sich. Seit dem „PISA-Schock“ ist vor allem die Diskussion um Sprachförderung von Migranten stark gestiegen.

Esser hat sich in seiner Monographie mit vorliegenden Integrationskonzepten, u.a. von *Berry* (1990) und empirischen Studien unterschiedlicher Fachbereiche auseinandergesetzt, um so zu neuen soziologischen Erkenntnissen über Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs von Migranten zu gelangen. Dabei verwendet er jedoch nur sein Begriffsverständnis von Integration und geht eher oberflächlich auf andere Sichtweisen ein. Bei der „Bestandsaufnahme des Wissensbestandes über die theoretischen Mechanismen und empirischen Zusammenhänge zwischen Sprache und der Integration von Migranten“ (*Esser* 2006, S. 14) hat er sich vor allem auf noch nicht geklärte oder zumindest nicht überall bekannte Fragestellungen konzentriert. Ziel ist somit die Sichtung unterschiedlicher Forschungsbereiche zu Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs, speziell für die schulischen Leistungen und den Arbeitsmarkterfolg und damit eine Systematisierung und Bewertung.

Der Aufbau der Monographie folgt klar seinem vorher gesetzten Ziel. Nach einer Abhandlung von konzeptionellen und theoretischen Grundlagen, speziell zum Begriff der Integration, geht Esser auf den Zusammenhang zwischen Sprache und Integration ein. Den Begriff der Integration und die darin stattfindenden Subprozesse behandelt er zwar sehr umfangreich, jedoch überwiegend nur aus Sicht seiner vorherigen Forschungsarbeiten und bezieht sich weniger auf fachübergreifende Arbeiten.

In Kapitel 3 setzt er sich zunächst sehr umfangreich und präzise mit theoretischen Mechanismen und empirisch feststellbaren Bedingungen des (Zweit-) Spracherwerbs auseinander. Dabei greift er linguistische, ökonomische und soziologische Ansätze heraus, um daraus Grundkonstrukte zur Erklärung des

Hartmut Esser (2006). Sprache und Integration. Die sozialen Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs von Migranten. Frankfurt a.M./New York: Campus, 580 S.

Spracherwerbs zu erschließen. Im Anschluss erarbeitet Esser detailliert und systematisch soziale Faktoren heraus, die eine Erklärung zum Zusammenhang von Sprache und Integrationsprozessen bieten. Dabei greift er gezielt statistisch errechnete Werte aus empirischen Studien heraus (u.a. OLS-Koeffizient, R^2), die seine Darstellung belegen können.

In Kapitel 4 führt Esser seine Überlegungen zu theoretischen Mechanismen und empirisch belegbaren Bedingungen zum Spracherwerb fort, spezifiziert jedoch den Aspekt der Bilingualität. Dabei entwickelt er ein übersichtliches Modell sprachlicher Integration. Er unterscheidet bei seinen Überlegungen zur Bilingualität strikt nach individuellen (Geschlecht, Bildung etc.) und kontextuellen (ethnische Konzentration, Bildung der Eltern etc.) Einflussfaktoren. Dies ist für die Nachvollziehbarkeit seiner Argumentation von Vorteil.

Die Folgekapitel 5 und 6 beschäftigen sich mit den Auswirkungen des Spracherwerbs auf schulische Leistungen und den Arbeitsmarkterfolg. Die schulischen Leistungen und der Bildungserfolg werden durch das Einreisealter, die Bildung der Eltern, der ethnischen Konzentration und durch den Schulkontext stark geprägt. Diese Einflussfaktoren beziehen sich ebenfalls auf den Zweitspracherwerb, der unerlässlich ist für die Positionierung auf dem Arbeitsmarkt. Esser zieht somit Bilanz und zeigt den starken Einfluss der Sprachkompetenz auf. An sich verweist er auf Aspekte, die bereits in einzelnen Fachbereichen und vor allem in der Politik erwähnt, jedoch bisher weniger systematisch analysiert wurden.

Im letzten Kapitel geht er noch einmal vertiefend auf Problemzusammenhänge bezüglich des Spracherwerbs und seiner Folgen ein. Unter anderem behandelt er fokussiert den Zusammenhang von Spracherwerb und Gruppengröße und betrachtet umfangreicher den Aspekt, welchen Wert Sprache an sich überhaupt hat. Dies hat, wie Esser selber äußert, die Funktion inne, Einzelheiten und Disparitäten nachvollziehbar zu machen, um so dem Vorwurf der unkritischen Reflexion zu entgehen.

Die Zusammenfassung am Schluss seiner Arbeit zeigt noch einmal systematisch die Hauptergebnisse der Bestandsaufnahme. Der Forschungsstand wurde umfangreich dargestellt, ist jedoch geprägt durch eine stark soziologische Sichtweise. Des Weiteren geht Esser überschauend auf die Problematik ethnischer Schichtungen ein und verfolgt den Zusammenhang mit Sprache. Die Bilanz spiegelt grundsätzlich seine Argumentationen wider und gibt erneut Aufschluss über Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs innerhalb des Integrationsprozesses.

Insgesamt gelingt es dem Autor, trotz sehr starker soziologischer Sichtweise, ein in sich schlüssiges Bild über soziale Faktoren und Folgen von Sprache im Zusammenhang mit Integration aufzuzeigen, u.a. aufgrund des logischen Aufbaus. Das Buch eignet sich sehr gut für weitere Forschungsarbeiten im Bereich der Migrationsforschung, da es neben empirischen Befunden auch theoretische Überlegungen zum Zusammenhang von Sprache und Integration gibt, die für weitere Überprüfungen herangezogen werden können. Infolgedessen wendet sich das Werk in erster Linie an Forscher.